

Eine Methodenlehre der homiletischen Schriftbenützung.

Von Franz Stingeder, bischöflicher Konvikts- und Dekonomiedirektor in Linz.

In den ersten Monaten dieses Jahres beginnt die Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. B. den Druck eines auf drei Bände berechneten Werkes, das den Titel führt: „Die Lehre von der homiletischen Verwertung der Heiligen Schrift. Ein Beitrag zur Geschichte der Predigt und ein Versuch einer methodischen Anleitung zur Verwertung der Heiligen Schrift in der Predigt. Mit einem kurzgefaßten homiletischen Kommentar und ausführlichem Verwendungsverzeichnis nebst Namen-, Sach- und Schriftstellen-Register. Von Franz Stingeder.“ Das Werk will, wie der Untertitel besagt, ein Schritt in der Bewegung zur Hebung der Predigt sein, die die Kirchenversammlung zu Trient vor mehr als dreieinhalb Jahrhunderten anbahnte und die in unseren Tagen von den höchsten kirchlichen Stellen bis herab zu ihren Hilfskräften eifrig gefördert wird.

Das Buch verfolgt demnach im Grunde dasselbe Ziel, wie die Schrift des gleichen Verfassers: „Wo steht unsere heutige Predigt?“;¹⁾ nur will es im Wege einer auf allgemein gültige Gesetze aufgebauten Anleitung erreichen, was dieses auf dem Wege der Kritik erstrebte.

Ueber besonderen Wunsch der hochwürdigen Redaktion dieser Zeitschrift soll an der Hand des Werkes die Frage einer methodischen Anleitung zum homiletischen Gebrauch der Heiligen Schrift, die kurz homiletische Exegese genannt werden kann, nach ihrer Notwendigkeit, ihrer Aufgabe und Einrichtung erörtert werden. Denn wenn auch die homiletische Exegese an sich nichts völlig Neues ist, so wird doch im genannten Werke zum ersten Male versucht, das im Mittelpunkt zeitgemäßer Erörterung stehende Problem einer Methodenlehre der homiletischen Schriftauslegung grundsätzlich, eingehend und praktisch zu lösen.

1. Das Bedürfnis nach einer homiletischen Exegese.

Der Ausbau der materiellen Homiletik, zu dem das Werk beitragen soll, erscheint für die gedeihliche Weiterentwicklung der Predigt durchaus notwendig. Die Sehnsucht nach Wegweisern im homiletischen Stoffgebiete ist elementar. Hiefür bedarf es keines Beweises. Dies bezeugen die gedruckten Predigtammlungen, die Predigtzeitschriften, die „Predigerbibliotheken“ und andere Hilfsmittel zur Deckung des homiletischen Verbrauches.

Es ist hohe Zeit, den Prediger, insbesondere den Anfänger im Predigtamte in dem Punkte zu beraten, in dem ihn die her-

¹⁾ Linz 1911 (2. Aufl.).

kömmliche formelle Homiletik meist im Stiche läßt. Die Regeln der Predigttechnik in Ehren! Und hoch in Ehren die großen Homiletiker, die die formelle Homiletik auf die jetzige, wie es scheint, abschließende Höhe gebracht haben! Es geht aber nicht mehr an, das Um und Auf aller homiletischen Theorie in der Wiederholung alter und neuer Predigtregeln zu erblicken. Wie im Weltkriege schließlich nicht die Geschütz- und Munitionstechnik, sondern die Beschaffung des Geschütz- und Munitionsmaterials die Löwenjorge der Kriegführenden geworden ist, so kommt es auch in der Lehre von der Predigt hauptsächlich auf die Eröffnung der Predigtquellen, auf die Gewinnung des Predigtstoffes an.

Unter den Predigtstoffquellen ist nach unzweideutigen Ausprüchen des obersten kirchlichen Lehramtes und nach der allgemeinen Lehre der Homiletiker die Heilige Schrift zwar nicht die einzige, aber doch die erste und vornehmste. In dieser Erkenntnis ist die Bewegung zur Hebung der katholischen Predigt eine Bewegung zur biblischen Predigt geworden. Davon zeugen vor allem die homiletischen Kurse zu Wien und Ravensburg, die im Zeichen dieser Bewegung standen. Davon zeugt das von Bischof von Keppeler mächtig und unermüdlich geförderte Bestreben, die Schriftpredigt im eigentlichen Sinne des Wortes, die Homilie, wieder auf der Kanzel einzubürgern.

Der Grund für diese Bewegung liegt wohl in der Erkenntnis der maßgebenden Kreise, daß die landläufige homiletische Verwertung der Heiligen Schrift in einem schreienden Mißverhältnis zur unerschöpflichen Fülle biblischen Predigtstoffes steht. „Mit peinlichster Sorgfalt sind unsere Bischöfe und Priester mit Recht bemüht, die Glaubenssätze von der Inspiration und Irrtumslosigkeit der heiligen Bücher in ihrer Reinheit theoretisch und praktisch unverfehrt zu bewahren. Wer den heiligen Eifer in dieser Richtung sich vergegenwärtigt, der sollte meinen, daß auch praktisch dieser Schatz des so eifersüchtig gehüteten Wortes Gottes im Zentrum aller kirchlichen Lehrtätigkeit aller Organe des kirchlichen Lehramtes stehen werde. Predigen heißt doch das Wort Gottes verkündigen und der Herr jagt: „Ist mein Wort nicht wie Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zermalmt?“¹⁾ Wie kann aber Gottes Wort mit seiner Feuer- glut Christi mystischen Leib durchdringen, wenn es ‚vergraben‘²⁾ wird, mag das auch noch so — pietätvoll und unter noch so eifriger Betonung der Inspiration und Irrtumslosigkeit des Wortes Gottes geschehen? Man stößt aber gerade in unseren Tagen unter den Kritikern der ‚Seichtigkeit der Predigt‘ (Predica superficiale = shallowness of our preaching Kardinal Manning) nicht selten auf bittere Klagen über den unzureichenden Gebrauch nicht nur des Alten Testaments, sondern der ganzen Heiligen Schrift, des inspirierten,

1) Jr 23, 29. — 2) Mt 25, 25.

des irrumslosen Gotteswortes in dem nicht ein armjeliger Mensch predigt, sondern der Geist Gottes, in der katholischen Predigt unserer Zeit, und zwar bei Bischöfen und Priestern, deren wirklich kirchlicher Geist über jede Anzweiflung erhaben sein dürfte.“ Diese Worte des Paderborner Alttestamentlers Professor Norbert Peters,¹⁾ mögen bitter und verbittert klingen; im Grunde sind sie aber nur eine Erinnerung an das Predigtreformdekret der Kirchenversammlung zu Trient, das die homiletische Schrifterklärung mit dem Satze begründet: *ne coelestis ille sacrorum librorum thesaurus, quem Spiritus Sanctus summa liberalitate hominibus tradidit, neglectus jaceat.*²⁾

Geradezu brennend erscheint aber das Bedürfnis nach einer Anleitung zur Hebung und Flüssigmachung der in der Heiligen Schrift aufgespeicherten homiletischen Werte in Anbetracht der Ueberbürdung des Großteiles der Seelsorger und Prediger mit anderen Aufgaben, in Hinsicht auf die Unzulänglichkeit der heutigen Fachexegese für den homiletischen Schriftgebrauch und endlich angesichts der ablehnenden Haltung, die die Professoren der Bibelwissenschaft gegenüber der Forderung einnehmen, ihrerseits unmittelbar die Schriftpredigt zu unterstützen.

Diese drei Tatsachen sind ebenfalls von hervorragenden Kennern der Sachlage stillschweigend oder ausdrücklich zugegeben.

Erstens ist „unser Klerus, wenigstens ein guter Teil desselben, heute mit den neuen Problemen der Seelsorge in neuen Zeiten überlastet, so daß diese Priester zu einer ruhigen, intensiven Schriftbetrachtung zur Vorbereitung für selbständige biblische Predigten schwerer und seltener kommen, als dieses noch vor einigen Jahrzehnten durchwegs möglich gewesen wäre“. So Professor N. Peters.³⁾ Er gibt mit diesen Worten Professor Nikel Recht, der diese Erscheinung feststellt.⁴⁾ Allerdings beschränkt Peters seine Zustimmung durch die nachfolgende Bemerkung: „Aber ich meine, die rechte Wahrung des ‚vorzüglichsten Amtes der Bischöfe‘ (Tridentinum) und Priester verdient doch den Vorzug vor allerlei weniger notwendigen Dingen gewisser seelsorgerischer Vielgeschäftigkeit.“⁵⁾

Dazu kommt die zweite, ebenfalls von den Berufenen zugegebene Tatsache, daß die Fachexegese, wie sie heute betrieben wird und wohl auch betrieben werden muß, wenn sie ihrer eigenen schweren Aufgabe gerecht werden will, an sich keineswegs zur biblischen Predigt befähigt. Die Klage, daß man mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Exegese in der Predigt nichts anfangen könne, ist nicht nur von denen geführt worden, die in ihrer Predigtpraxis

¹⁾ Siehe den Aufsatz: Biblische Predigt und Professoren der Bibelwissenschaft (Theologie und Glaube, Paderborn 1913, 740). — ²⁾ Sess. 5. de ref. c. 1. — ³⁾ Theologie und Glaube 1913, 740. — ⁴⁾ In seinem Buche: Die Bewertung des A. T. in der Predigt. — ⁵⁾ Ebd.

bewußt oder unbewußt die Grundsätze der wissenschaftlichen Schrift-
erklärung und der Theologie überhaupt verleugnen, sondern auch von
ernsten, strebsamen und begabten Predigern.

Sie empfinden schwer den Mangel einer Ueberleitung und
eines Weiterbaues von der Wissenschaft in die Praxis.
Der Verfasser glaubt in seinem Werke zu zeigen, daß der tiefste
Grund und die eigentliche Berechtigung der Klage im wesentlichen
Unterschiede zwischen der Schulerexegeze und der homiletischen
Schriftverwertung liegt.

Freilich meint Professor von Besser: „Man möchte aber doch
fast glauben, daß die durch eine sorgfältige und gründliche Inter-
pretation und durch ein entsprechendes Studium zum Verständnis
der heiligen Bücher geführten Theologen ohne allzu großen Aufwand
von Mühe und Zeit instande sein sollten, den reichen, von der
Schrift gebotenen Stoff zu Predigten zu verarbeiten.“¹⁾ Doch erwidert
ihm Domkapitular und Universitätsprofessor P. Hüls, ein feiner
Exeget und geistvoller Homilet: „So leicht indessen, wie es dem
gewiegten Fachmann der Exegese scheinen will, ist es dem Seelsorger
in der Praxis, vor allem dem strebsamen, jungen Prediger, auch
wenn er wissenschaftlich recht gut in die Homiletik eingeführt wurde,
nun doch nicht, die Heilige Schrift ausgiebig, fruchtbar und lebensvoll
für die Kanzel zu verwerten. Die thematische Predigt und noch mehr
die Homilie fordern eine Belesenheit und ein Zuhausesein in der
ganzen Heiligen Schrift, wie wir es in den Homilien der Väter
bewundern und wie es sich naturgemäß bei den Schriftauslegern von
Fach und Beruf findet.“²⁾ Vor Hüls hat Bischof von Keppeler
die gleiche Anschauung ausgesprochen: „Den Text exegetisch richtig
zu verstehen, heißt noch nicht, ihn homiletisch verarbeiten können.“³⁾

Hierher gehört auch das Wort des Kirchenhistorikers H. Schrörs:
„Die wahrhaft biblische Predigt, nach der die Seelen lechzen, fehlt
nur, weil die Prediger nicht gelernt haben, in den Geist der Heiligen
Schrift einzudringen, ihn meditierend zu durchkosten.“⁴⁾

Drittens drängt zum Versuche einer methodischen Anleitung
der homiletischen Schriftbenützung eben die ablehnende Haltung der
Professoren der Bibelwissenschaft, die sie gegen die wiederholte For-
derung der Homileten und Homiletiker⁵⁾ bekunden, die biblische Predigt
im Rahmen ihres Faches und unmittelbar zu fördern.
„Die Professoren der Bibelwissenschaft können die Bewegung zur
Hebung der biblischen Predigt, die nach Umfang und Tiefe noch viel

¹⁾ In: Anleitung zur Verwertung der Jakobus-Epistel in der Predigt.
Vorwort III. Freiburg i. B. 1911. — ²⁾ Theol. Revue. Münster i. W. 1911,
539. — ³⁾ Die Abenteurer. Freiburg i. B. 1910. — ⁴⁾ Gedanken über
zeitgemäße Erziehung und Bildung der Geistlichen. Paderborn 1910, 245.
— ⁵⁾ Vgl. Aug. Köster, Homiletik und praktische Exegese (Vorträge auf
dem zweiten homiletischen Kurs in Ravensburg. 9. bis 11. September 1913).
Rottenburg 1913, 19—34.

mehr einsetzen muß, als dieses in unserem Klerus bereits geschehen ist, direkt nur in beschränktem Maße fördern. Sie tragen schwer genug an ihrem Teile der Verantwortung für den Stand der biblischen Wissenschaft in unserer Kirche. Die Verantwortung für den Stand der Verwendung der Heiligen Schrift in der praktischen Seelsorge müssen sie ablehnen.“ So wieder Professor R. Peters.

Der gelehrte Paderborner Exeget umschreibt weiterhin genau die Grenzen, innerhalb deren sich die mittelbare homiletische Hilfe der Fachexegeten bewegen soll: „Man hat aber kein Recht, von diesen (den Fachexegeten) für die biblische Predigt der Zukunft mehr zu fordern, als daß sie in guten Uebersetzungen, tüchtigen Kommentaren und brauchbaren Handbüchern den Männern der homiletischen Praxis zuverlässige Hilfsmittel liefern für die ihrer Sorge befohlenen Seelen. Die eigentlich praktische Literatur müssen diese auf der von jenen gelieferten Basis selber sich schaffen.“¹⁾

Damit ist wohl zur Genüge die Notwendigkeit einer eigenen, homiletischen Exegese erwiesen, wie sie Meyenberg fordert.²⁾

Ob die Exegeten nun die unmittelbare Hilfe verweigern, weil sie diese mit v. Belfer für überflüssig halten, oder, weil sie nach Peters außerhalb ihres Berufes liegt und diesen beeinträchtigen würde, ändert nichts an der leidigen Not, in der sich die Theoretiker und Praktiker der Predigt unzweifelhaft befinden.

Um aber die Bewegung zur Schriftpredigt, die das genannte Werk fördern will, vor Mißverständnissen und Mißdeutungen zu schützen, tut es not, vor der Erörterung des eigentlichen Problems kurz zwei irrige Anschauungen über die Aufgabe einer Methodenlehre der homiletischen Schriftbenützung zu streifen. Es handelt sich bei der homiletischen Exegese keineswegs, wie manche glauben möchten, um eine einseitige Betonung der Homilie. Diese Methodenlehre der homiletischen Schriftauslegung will den in der Heiligen Schrift verborgenen Schatz predigtgemäßer Werte heben und flüssig machen, gleichviel, ob der Prediger ihn dann in der Homilie oder in der sogenannten thematischen Predigt verwertet und verarbeitet.

Ferner ist es selbstverständlich, daß ein Beitrag zur Hebung der katholischen Predigt, auch wenn er sich auf die biblische Predigt beschränkt, nur in dem Rahmen geleistet sein will, den ihm die grundsätzliche Stellung der katholischen Predigt zur Heiligen Schrift anweist.

Nach katholischer Lehre ist im Gegensatz zur protestantischen Auffassung die Bibel weder die einzige Glaubens-, noch die einzige Predigtquelle. Die Predigt nimmt daher in der katholischen Liturgie nicht die zentrale Stellung ein, wie im protestantischen Gottesdienst.

¹⁾ Ebd. 746. — ²⁾ Homilet und Katechetische Studien⁷. Luzern 1910.

Die Gefahr des biblischen Purismus, vor der Hettinger¹⁾ mit Recht warnt, liegt ebenso ferne, wie die einer Verkennung der grundsätzlichen katholischen Auffassung vom Wesen und Zweck der Predigt und ihren Quellen.

Professor Nikel meint²⁾ den katholischen Standpunkt gegenüber solchen betonen zu müssen, „wie die Professoren F. Raulen und A. Meyenberg, wie Domprediger Fr. Stingerer und Bischof P. Keppler es sind, denen in Kardinal Manning wenigstens ein Nichtdeutscher angefügt sei“.³⁾ Er sagt: „Gewiß soll auch für den katholischen Prediger die Heilige Schrift die vornehmste Quelle sein, aus der er schöpft; aber er soll darüber auch den reichen Stoff, den ihm die Kirchen- und Weltgeschichte, die patristische Literatur, die Lebensbilder der Heiligen, die liturgischen Bücher (Meßbuch, Brevier), die Festgedanken des Kirchenjahres, die Erscheinungen des Naturlebens bieten, nicht übersehen.“ Aber Professor N. Peters macht ihn darauf aufmerksam, daß er nur Recht behalte „unter der Voraussetzung, daß alle diese Dinge das inspirierte Gotteswort, aus dem die Kirchenväter und Heiligen, die Päpste und Konzilien, das Meßbuch und das Brevier doch das Beste geschöpft haben, was sie an religiöser Lebenskraft ihr eigen nennen, aus seiner zentralen Stellung in der christkatholischen Predigt nicht verdrängen; die Forderung, daß die Predigt durchaus auf biblischem Grunde stehen müsse, muß . . . (freilich) richtig verstanden und darf nicht extrem gedeutet werden“, aber sie muß im Wesen doch festgehalten werden.“⁴⁾

Die biblische Predigt soll keine Verdrängung der anderen Predigtquellen, sondern eine Verjüngung der Predigt sein, soweit sie eben durch die Heilige Schrift geschehen kann.

2. Begriff, Wesen und Aufgabe der homiletischen Exegese.

Nach dieser Darlegung des Bedürfnisses nach einer homiletischen Schriftauslegung im Sinne einer Anleitung zur einwandfreien und fruchtbaren Verwendung in der Predigt kommt es vor allem auf die Feststellung der Natur und Aufgabe dieser Anleitung an.

Die genaue Begriffsbestimmung und Festlegung der Ausdrücke ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil die bis jetzt obwaltende Unbestimmtheit ein erhebliches Hindernis der gedeihlichen Weiterentwicklung gewesen zu sein scheint. Es soll demnach zunächst auf

a) die Geschichte der Begriffe und Ausdrücke kurz eingegangen werden.

Die homiletische Exegese an sich ist nichts Neues. Homiletische Schrifterklärung trieben vor allem die heiligen Väter der Predigt-

¹⁾ Aphorismen über Predigt und Prediger². Herausgegeben von P. Hüls. Freiburg i. B., 1907, 156. — ²⁾ S. 7 seines bereits erwähnten Werkes. —

³⁾ Worte des Professors N. Peters in Theologie und Glaube 1913, 740. —

⁴⁾ A. a. O. 740.

blütezeit. Ihre Homilien sind Bibelf Kommentare. Jahrhunderte hindurch, ja mehr als ein Jahrtausend war die theologische Forschung fast ausschließlich Exegese. Und die Exegese war stets „praktisch“. Das Predigtamt war ein Zweig des Lehramtes. In der Predigt wurden die Ergebnisse des Schriftstudiums dem Volke in lebensvoller Anwendung vermittelt.¹⁾ Die Entfremdung zwischen Theorie und Praxis trat erst ein, als die Exegese infolge neuer, großer Aufgaben sich auf die Erforschung des grammatisch-geschichtlichen Schriftsinnes und die Ermittlung der Vorarbeiten zur Erreichung dieses Zieles zu beschränken begann. „Während das christliche Altertum und das Mittelalter in den Schriften des Alten und Neuen Bundes Auen erblickte, auf denen man Blüten pflückte, schön in der Farbe, wohlriechend im Duft, heilsam in der Wirkung, müssen heute die heiligen Schriften wie Pflanzen behandelt werden, an denen man anatomische, biologische, morphologische, physiologische Studien treibt.“ So Professor Joh. Nibel.²⁾

Erst seit diesem Ausbau der Schriftauslegung zum theologischen Fach und insbesondere zur geschichtlich-kritischen Forschung begann man mit dem Ausdruck „praktische, erbauungsuchende, theologische, homiletische Exegese“ einen gewissen Gegensatz zwischen Wissenschaft und Praxis hervorzuführen.³⁾

So umfassend und bezeichnend an sich der Ausdruck praktische Exegese auch sein mag, so ist er doch nicht glücklich gewählt, weil er die damit gemeinte Auslegung nicht scharf genug von der Fachexegese scheidet und wesentlich zur Verschärfung des Gegensatzes beitrug. Er machte die Männer der Wissenschaft kopfscheu und führte die Praktiker selbst irre. Zur Verständigung ist daran zu erinnern, daß das Wort „praktisch“ nur im herkömmlichen Sinne einen Gegensatz zur schulmäßigen, besonders zur modernen, wissenschaftlichen Auslegung bedeutet. Aber auch das Wort schulmäßige, wissenschaftliche Auslegung ist nur ein landläufiger Ausdruck für geschichtlich-grammatische, mehr mit dem Schrift-Buchstaben und den äußeren Bedingungen, als mit dem Offenbarungsgehalt der Bibel sich beschäftigende, mehr analysierende als schöpfende Schriftforschung zu fassen. An sich, nach dem ursprünglichen Laut des Wortes, ist die wissenschaftliche Exegese nicht unpraktisch. Umgekehrt ist die

¹⁾ Vgl. hiezu Hil. Felder, Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Freiburg 1904, 491 f. — ²⁾ Die Verwendung des Alten Testaments in der Predigt, 9.

— ³⁾ An sich sind diese Ausdrücke, die den Gegensatz zur wissenschaftlichen Auslegung bezeichnen sollen, bis zu einem gewissen Grade synonym. Theologisch wird die Schriftauslegung genannt, weil sie den vollen Schriftgehalt heben und gegebenenfalls systematisch darstellen will. Erbauungsuchend heißt sie, weil es ihr auf die Erbauung, d. i. auf die Förderung der Heilserkenntnis und die Anregung des Heilswillens, ankommt. Aus dem nämlichen Grunde wird sie praktisch genannt, weil sie zunächst und hauptsächlich nicht der Schule und dem bloßen Wissen, sondern dem religiösen Leben und der Erfahrung dienen will.

sogenannte praktische Schrifterklärung keineswegs unwissenschaftlich.

Gegensätze verschärfen sich naturgemäß leicht. Man schießt hüben und drüben übers Ziel. Man rechnet dem Ideal zu, was dem Zerrbild angehört. So auch hier. Die Vertreter der wissenschaftlichen Auslegung begannen mit Geringschätzung auf die Verfechter der praktischen herabzusehen und ihre Methode als Verleugnung der exakten Forschung hinzustellen. Die Praktiker hinwieder meinten, die Exegeten vom Fach, besonders die Vertreter der heutigen Schriftgelehrtheit, für den Stand der Praxis verantwortlich machen zu dürfen. Sie bedachten aber nicht, daß sie damit nur die exegetischen Doktrinäre trafen, die die Eigenart des Predigtstuhles von der der Lehrkanzel nicht zu unterscheiden vermögen. Und wiederum wies man drüben auf das in azzetischen und homiletischen Schriften sich breit machende Handwerkertum einer banalen Schriftauslegung hin, die mit dem Schriftgehalt spielt, die Predigtpraxis der Schriftgemäßheit opfert und die ganze exegetische Arbeit auf einen eisernen Bestand geläufiger, oft veralteter Auslegungen beschränkt. Um Mißverständnisse zu vermeiden, soll der Ausdruck praktisch möglichst vermieden werden. Mit dem an seine Stelle gesetzten Worte homiletische Exegese soll aber nicht allein das Gebiet der Schriftverwertung bezeichnet werden, sondern auch die Eigenart der Schriftbenützung selbst. Dadurch wird die Schriftverwertung in der Predigt auch von der katechetischen und liturgischen unterschieden, die ihrer Eigenart nicht entbehren.

Nach dieser Klarlegung der Ausdrücke läßt sich

b) die Natur und Aufgabe der homiletischen Exegese

unschwer bestimmen. Die homiletische Exegese ist die methodische Erschließung und Fruchtbarmachung der Heiligen Schrift in der Predigt. Durch das Wort methodisch wird die homiletische Auslegung gegen jede andere ebenso abgegrenzt wie durch das Wort homiletisch gegen die wissenschaftliche Scholorexegese.

Eine Methodenlehre ist eine auf Untersuchungen allgemeinen Charakters fußende Anleitung. Es handelt sich demnach hier nicht um jede beliebige Stoffgewinnung und Gestaltung aus und nach der Heiligen Schrift.

Die Gewinnung von Predigtstoff aus der Bibel ist als Frage der Praxis nicht neu. Auch die bereits erwähnten Väterhomilien und überhaupt das vergleichende Studium der Muster und Meister schriftgemäßer Predigt sind eine Anleitung zur homiletischen Schriftverwertung. Dieses Studium ist jederzeit von hohem homiletischen Bildungswert. Gewisse Feinheiten, vor allem die Kunst, das Licht der Heiligen Schrift auf die rechten Analogien einzustellen, läßt sich schließlich nur von ihnen lernen.

Außer den Vorbildern, an denen der Homilet die Regeln der Schriftverwertung abziehen kann, stehen ihm noch Einzelwinke zu Gebote, wie sie sich in den Lehrbüchern der Homiletik finden.

Außerdem gibt es Sammelwerke biblischen Predigtstoffes. Sie kannte schon das 15. Jahrhundert, das überhaupt an homiletischen Hilfsmitteln reich war. Unsere Zeit hat sie wieder aufgegriffen.¹⁾ Meist beschränken sich diese „homiletisch-exegetischen Erklärungen“ auf die Evangelienperikopen der Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Sie bieten den Ertrag der exegetisch-homiletischen Bemühung um den Schrifttext. Ihr Wert hängt von der Gediegenheit des erarbeiteten biblischen Predigtmaterials ab, das wieder von der exegetisch-homiletischen Tüchtigkeit des Sammlers bedingt ist. Vor allem aber muß ihr Wert nach dem Grade der exegetischen und homiletischen Selbständigkeit bemessen werden, den sie dem Benutzer übrig lassen. Unter sonst gleichen Verhältnissen ist das vergleichende Studium der Meister den Stoffsammlungen und „homiletischen Winken“, weil anregender und gewinnreicher, vorzuziehen.

Methodisch wird die Exegese auch im Unterschiede zur ungelerten und unlehrbaren, schöpferischen Praxis des homiletischen Talenten und der persönlichen Frömmigkeit genannt. Der von der Gnade befruchtete homiletische Genius versenkt sich in inniger Betrachtung in die Tiefen der Schriftgeheimnisse. Das lebendige, oft bis zur Höhe der Intuition sich aufschwingende Verständnis der biblischen Gottesgedanken befähigt von selbst zur klaren und wirkamen Darlegung der Schriftwerte.

Eine Methodenlehre der homiletischen Auslegung will und kann die genialen Meister nicht ersetzen. Sie will vielmehr von ihnen lernen und dem Prediger bei ihrer Benutzung behilflich sein.²⁾ Die Methodenlehre soll dem Homileten Zeit und Weg ersparen und ihn vor Irrgängen bewahren. Darum sucht sie in allgemeingültige Regeln zu fassen, was die Meister unbelehrt und von Regeln uneingeengt in der Freiheit ihres Genius geübt haben. Sie will sich aber nicht nur der Muster bedienen, sondern auch selbständig und sicher aus der Heiligen Schrift, der vornehmsten und reichsten Predigtquelle, zu schöpfen lehren. Indem die homiletische Exegese auf die Darbietung unmittelbar verwendbaren biblischen Stoffes verzichtet und sich auf die Aufstellung von Grundsätzen und auf homiletisch gerichtete Textauslegung beschränkt, will sie doch auch Stoff darbieten, aber nur als Mittel zum Zweck. Wie die Sammelwerke auch Exegese treiben, treibt sie auch Sammelarbeit. Im Gegenteile wird sie ihre Aufgabe unvollkommen lösen,

¹⁾ Das Nähere darüber wird sich im ersten Bande des eingangs erwähnten Werkes finden. — ²⁾ Darum wurde im genannten Werke der eigentlichen Methodenlehre eine Geschichte der homiletischen Schriftauslegung vorausgeschickt.

wenn sie nicht durch reiche Erläuterung die Richtigkeit, Gründlichkeit und Brauchbarkeit ihrer Regeln erweise. Eine homiletische Methodenlehre, zumal ein erster Versuch einer derartigen Anleitung, ist auf eine Darbietung von Beispielen unbedingt angewiesen, soll sie nicht an der Klippe summarischer Andeutungen und allgemeiner Regeln scheitern.

Eine Methodenlehre der homiletischen Schriftverwertung besitzt also die gleiche Berechtigung wie die übrigen theologischen Lehrfächer, die als systematische Darstellung des betreffenden Stoff- und Lehrgebietes die mühsame, langwierige und irrwegreiche Arbeit des Selbstsuchens und Sichzurechtfindens ersparen wollen. Auch sie will keine Arbeitersparnis auf Kosten der Selbständigkeit sein, sondern vielmehr zur selbständigen Arbeit anregen und anleiten. Sie ist nach dem Gesagten kein Artikel für den unmittelbaren homiletischen Stoffverbrauch, der den Abnehmer der Sorge um die einzelne Predigt enthebt.

Freilich hat die Wahrnehmung, daß die homiletische Schriftbenutzung bisher nicht recht über Einzelweisungen, Stoffsammlungen, Textumschreibung und Anwendung hinauskam, viele in der Ansicht bestärkt, daß es über die wissenschaftliche Hermeneutik hinaus überhaupt keine Methodenlehre mehr gebe. Alles, was über sie hinaus liege, sei subjektive Gestaltung und Färbung des Ertrags der wissenschaftlichen Exegese, Anwendung, die sich nicht unter allgemeine Gesichtspunkte stellen lasse.

Dem gegenüber muß festgestellt werden, daß die gewaltige Mannigfaltigkeit des religiösen Lebens auf allgemein gültigen Gesetzen ruht und daß die Heilige Schrift eine uner schöpfliche Fundgrube ewiger Wahrheiten und religiös-sittlicher Lebensregeln ist. Die Anwendung von Schriftwahrheiten auf die jeweiligen Hörer ist nur möglich, weil sich das Glaubensleben nach bestimmten, ewig und allgemein gültigen Normen vollzieht.

Wenn man dagegen einwendet, daß man ja die Fächer der Theologie, die Dogmatik, Exegese, Moral zu Rate ziehen könne, die diese Gesetze darstellten, so ist zu entgegnen, daß diese eben nicht homiletisch gerichtet sind. Die Homiletik hinwieder ist nicht exegetisch angelegt. Gerade deshalb wird die Klage immer lauter und allgemeiner, daß man den Prediger beim springenden Punkte im Stiche lasse. Die Klage erweist sich vollauf als berechtigt, wenn man

c) das Formalobjekt der homiletischen Exegese ins Auge faßt.

Die homiletische Auslegung beschäftigt sich mit der gleichen biblischen Wahrheit wie die wissenschaftliche. Sie baut auf die gesicherten Ergebnisse der Fachexegese auf und sucht, immer innerhalb der von dieser gezogenen Grenzen, die Bedeutung

des behandelten Textes für die Bedürfnisse der Hörer klar und wirksam darzustellen. Von einem Gegensatz zwischen beiden Methoden oder gar von einer Gefahr für die wissenschaftliche Erklärung durch die homiletische kann demnach keine Rede sein. Im Augenblicke, in dem die homiletische Schriftauslegung eine andere Schriftwahrheit zutage förderte als die Fachexegete, verlöre sie den Anspruch einer gesunden Schrifterklärung.

Beide Auslegungen sind voneinander verschieden, aber nicht voneinander zu trennen. Zeitlich und sachlich geht die wissenschaftliche Auslegung voraus. Der Exeget beginnt die Arbeit am Texte, der Homilet setzt sie fort. Und er setzt sie nicht eher fort, bevor nicht jener sein Geschäft vollendet hat. Nie darf er sich verleiten lassen, die wissenschaftlichen Ergebnisse beiseite zu setzen und die Heilige Schrift nach oben hin, nur mit dem Blicke für das augenblickliche homiletische Bedürfnis, zu betrachten. Im Augenblicke, in dem er dies täte, würde er unbiblisch und unfruchtbar. Nicht das, was sich homiletisch gut ausnimmt und scheinbar wirksam ist, darf gepredigt werden, sondern was exegetisch richtig und wahr ist.

Die beiden Auslegungsmethoden gehen aber darin weit auseinander, daß sich die wissenschaftliche mit der Feststellung des objektiven Schriftsinnes begnügt, die homiletische dagegen ihn geistig zu verarbeiten und zu verwerten sucht, indem sie ihn mit den Hörern in Verbindung bringt. Stellt die Scholexegete die Bedeutung des Textes fest, die er nach der Absicht des inspirierten Verfassers für die Zeit seiner Abfassung und seine ersten Adressaten hatte, so erforscht die homiletische die Bedeutung der Textwahrheit für unsere Zeit und insbesondere für die Hörer der Predigt. Der Fachexeget erklärt die biblische Gedankenwelt für das theologische Wissen, der Homilet für das religiöse Leben.

Die wissenschaftliche Auslegung hat ihre Facharbeit getan, wenn sie klargestellt hat, was der Text den Lesern hat sagen wollen, die homiletische, wenn sie klargestellt hat, was die Schrift den Hörern zu sagen hat. Der Exeget stellt den Hörer in die Vergangenheit, der Homilet stellt den Text in die Gegenwart so hinein, daß er in den Hörern Gedanken auszulösen, Gefühle zu erwecken und heilsame Entschlüsse zu fördern geeignet ist. Die Heilige Schrift ist dem Homileten eine Schrift, die „Vergangenes nicht bloß als Vergangenes erzählen will, sondern welche uns zugleich die Geheimnisse unseres eigenen Herzens erzählt und treuen Bericht erstattet über unsere Seelenzustände oder unsere Seelengefahren, unser Leben immer aus der Vergangenheit deutet“. So Bischof W. Eberhard.¹⁾

¹⁾ Kanzelvorträge, 3, 325.

So wird die objektive Darstellung der Fachexegeſe durch die homiletiſche ohne Einbuße an bibliſchem Wahrheitsgehalt Urteil, Aneignung und Anwendung.

Indem der predigende Ausleger die Gegenwart in der Vergangenheit kennen lehrt, geht er auf die Herausſtellung des allgemein Gültigen, auf das für alle Zeiten Bedeutsame, ewig Alte und ewig Neue aus.¹⁾ Selbſtverſtändlich beſchäftigt ſich auch die Fachexegeſe mit der Erforſchung von allgemein gültigem Textgehalt. Sie tut dies aber, um dadurch die Textindividualität allſeits und ſicher feſtzuſtellen. Umgekehrt ſucht die homiletiſche Schriftbehandlung gegebenenfalls auch die Textindividualität zu verwerten; aber ſie tut es, um durch ſie die allgemeine Wahrheit klarer und wirksamer zu geſtalten.

Als Beiſpiel für den grundlegenden Unterſchied beider Methoden möge die exegetiſch ebenſo ſchwierige als homiletiſch ergiebige Stelle 2 Kor. 12, 7—9 dienen: „Und damit ich mich nicht wegen der Fülle der Offenbarungen überhebe, ward mir ein Stachel ins Fleiſch gegeben, ein Satanaengel, der mich mit Häuſen ſchlage. ⁸Deswegen habe ich dreimal den Herrn gebeten, er möge von mir ablaſſen. Er aber hat mir geantwortet: Es genügt dir meine Gnade: denn die Kraft vollendet ſich in der Schwachheit. Gern will ich mich darum meiner Schwachheit rühmen, damit in mir Chriſti Kraft wohne.“

Der Stachel (Pfahl, Dorn) im Fleiſche des Apoſtels iſt jederzeit ein Dorn in den exegetiſchen Bemühungen um den Text geweſen. Der heilige Thomas, Eſtius und andere halten ihn für eine fleiſchliche Verſuchung. Andere ſehen in ihm ein körperliches Leiden, eine chroniſche Krankheit, einen Sprachfehler, ein Augenübel u. dgl. Der Homilet überläßt dem Exegeten die Sorge um die Feſtſtellung, was der heilige Paulus etwa gemeint haben mag. Ihn intereſſiert ja zunächſt und an ſich die allgemein gültige, lebendige Wahrheit, die Paulus unter dem Bilde ausdrücken wollte. Er ſtellt, von B 10 geleitet, die fürs chriſtliche Leben bedeutſame Taſache feſt, daß der Stachel ein Leiden war. Auch ein heiliger Paulus fühlte einen Stachel, ein Leiden, das wie ein Bleigewicht den Flug ſeiner Feuerſeele hemmt. An der Hand des Textes ſucht der Prediger dann die weiteren Fragen nach der Natur, dem Uſprunge und Zweck des Leidens zu beantworten. Die Fragen laſſen ſich mühelos und unabhängig vom Forſchungsergebnis über das taſſächliche Weſen des Dornes beantworten. Die Antwort intereſſiert jederzeit alle, die ein wahrhaft geiſtliches Leben führen. Themen: „Warum bleiben dem Frommen Prüfungen nicht erſpart? Warum läßt Gott uns auf Erden nicht in den Vollbeſitz der Seligkeit gelangen? Warum feiert die Gnade gerade in der Schwachheit die größten Siege? Wie weiß der Chriſt ſelbſt aus Hinderniſſen für ſich und andere geiſtigen Gewinn zu ziehen?“ ſind ſtets aktuell.

Daß das Leiden von Gott ſei, jagt der Text zwar nicht ausdrück lich. Seine Herkunft ergibt ſich aber ſtilkſchweigend aus dem im Texte klar ausgeſprochenen Leidenszweck. „Neque enim“, ſagt der heilige Auguſtinus, „diabolus agebat, ne magnitudine revelationum Paulus extolleretur et ut virtus eius perficeretur, sed Deus; ab illo igitur traditus erat justus colaphizandus angelo satanae, qui per eum tradebat et injustos ipsi satanae.“

Da die Fachexegeten über die Natur des Stachels nicht einig ſind, ſo kann es den Homileten nicht verwehrt werden, ihn für ein lei bliches Hemmnis im geiſtlichen Leben des Apoſtels zu erklären und zeitgemäß apologetiſch²⁾

¹⁾ Zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen iſt wieder zu betonen, daß es ſich um das Formalobjekt der homiletiſchen Exegeſe handelt. — ²⁾ Vorausgeſetzt, daß der Homilet auf Grund gewiſſenhafter Forſchung zu dieſer Ueberzeugung gelangte.

dann als Triumph des Geistes und der Gnade über den Leib und die Materie zu thematisieren. Gott kann aus Steinen Kinder Abrahams erwecken und durch einen unscheinbaren Paulus die Welt erneuern. Ja, gerade in der Schwachheit vollendet sich die Kraft Gottes zum Wunder der Allmacht (vgl. 4, 10f.).

Man wird den Homileten nicht beschuldigen können, daß er den Text auf Kosten einer gesunden Auslegung zu Gunsten der Anwendung presse, wenn er das Leiden des Apostels für langwierig erklärt, das von Zeit zu Zeit heftiger aufgetreten sei und dann Rückschläge hinterlassen habe. Dreimal hat der Bequälte um Befreiung gebeten. Ein Stachel im Fleische schmerzt beständig; Bewegung erhöht den Schmerz. Die „Faulschläge“ besagen gleichfalls eine zeitweilige, starke Steigerung der Pein. Rückschläge treten naturgemäß nach großen Schmerzansfällen als Schwächezustände auf.

Diese Textumstände erweitern beträchtlich das homiletische Verwendungsgebiet. Der geistige Kampf des treuen, christlichen Streiters dauert bis ans Ende seiner Tage. Nie gelangt er hier auf Erden zum ungehemmten, dauernden Aufschwung zu Gott. Selige Höhen wechseln mit bedrückenden Tiefen, Himmelsfreuden mit Erdenleiden. Stunden der Entzückung folgen oft Stunden der Niedergeklagenheit.

In diesem nicht selten jähem Wechsel von unverdienten und ungeahnten Begnadigungen mit Leiden gelangt die von Gott verliehene Kraft zur vollen Entfaltung. Unter den Dornen blühen die Rosen.

Das ist die Lichtseite der Leiden, daß sich in ihnen Christi Kraft auf uns senkt. Je mehr wir auf unsere Armut schauen, und in ihrer demütigen Erkenntnis auf uns selbst verzichten, desto mehr werden wir mit dem Apostel (Rm 5, 3) dahin kommen, uns der Leiden zwar nicht an sich, sondern als Mittel zu unserem geistigen Fortschritt zu freuen.

Bei aller Dunkelheit, die auch noch in W 8 fülkrittisch wächst,¹⁾ verbreitet der Text nach allen Seiten hin Licht. Er beleuchtet Gottes wunderbare Gnadenführung, die über irdische Leiden zu himmlischen Freuden führt. Er zeigt uns die Kraft der göttlichen Gnade, die aus der Schwachheit des Fleisches sich verherrlicht. Er deckt die Hindernisse und Triebkräfte des Fortschrittes im Christenleben auf, von denen uns diese nicht zu eitler Ruhme, jene nicht zu unchristlicher Mutlosigkeit verleiten sollen.

Die Stelle klärt endlich über Wesen und Zweck der von Gott gesandten Leiden auf. Der Homilet braucht nur, anstatt mit dem Gegeten nach dem Namen des unter dem Dornbilde verstandenen Leidens zu forschen, die eine oder andere Eigenschaft des Uebels zu erwägen. Der Dorn, Stachel²⁾ ist etwas Fremdes im Leibe, das sein Wohlbefinden stört, etwas an sich Böses. Der Apostel nennt ihn darum Satansengel. Das Leiden an sich ist ein Uebel. Begehrtswert wird es nur mit Rücksicht auf Gott, der es sendet oder doch zuläßt und mit Rücksicht auf den Zweck, zu dem er es schickt. Gott gebietet dem Apostel nicht, sich darüber zu freuen, sondern es als eine Gnadenhilfe zu tragen und zu verwerten.

Ob das Leiden des Apostels offenkundig oder geheim war, bleibt dahingestellt. Cornely (a. a. O.) meint, daß die Korinther darum gewußt haben. Dem Bilde nach war es ein verborgenes Uebel. Gewiß weiß oft niemand vom schweren Ringen einer frommen Seele, außer sie selbst und Gott. Niemand weiß aber auch von der Süßigkeit und Kraft der Gnade, die die Seele inmitten der quälendsten Versuchungen und Leiden aufrecht erhält, niemand

¹⁾ Sonst gute Handschriften fügen nach „Fülle der Offenbarungen“ ein begründendes „daher“ ein, durch das die Worte auf das Vorausgehende bezogen werden. — ²⁾ Vgl. Ez 28, 24; R. Cornely, Commentarius in S. Pauli Apostoli epistolae III. Epistolae ad Corinthios altera et ad Galatas. Parisiis 1892, 324.

vom hohen Fluge, den die im Leiden geläuterte Seele nimmt. Das Feuer läutert Silber und Gold, verzehrt aber Stroh und Holz. Nur der Geist eines heiligen Paulus, der Geist Christi, weiß aus dem Leiden zu gewinnen. Nur Christensinn bringt die Kraft auf zu leiden, nicht, weil er muß, sondern weil es Gott will.

Das ist gewiß eine reiche Fülle von homiletisch verwertbaren Gedanken. Sie wurde im engen Anschlusse an den Text nach den Reg-In einer nüchternen Wortsinnsklärung durch Herausstellung des allgemein Gültigen gewonnen. Dabei blieb die Frage nach der Natur des Dornes, die den Gesichtsforscher und Eregeten interessiert, offen. Man sieht deutlich, wie beide Methoden auseinandergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Erlass des heiligen Offiziums über die bischöflichen Reservatfälle.

Von Dr D. Prümmer O. P., Univ.-Prof. in Freiburg (Schweiz).

Am 13. Juli 1916 hat das heilige Offizium auf ausdrücklichen Befehl des Heiligen Vaters eine hochbedeutende Instruktion über die bischöflichen Reservatfälle erlassen. Zunächst fällt es auf, daß dem heiligen Offizium und nicht der neuen Sakramentskongregation diese Angelegenheit übertragen wurde. Da es sich ja hier handelt um Verordnungen, welche die Spendung des Bußsakramentes betreffen, sollte man meinen, die Sakramentskongregation sei am meisten zuständig. Verschiedene Gründe mögen maßgebend gewesen sein, um trotzdem das heilige Offizium mit dieser Instruktion zu betrauen. Die Sakramentskongregation befaßt sich nämlich vorwiegend mit Dispensen von kirchenrechtlichen Erfordernissen beim Sakramentenempfang; hingegen trägt das heilige Offizium Sorge für die ganze Glaubens- und Sittenlehre (*«doctrinam fidei et morum tutatur»*).¹⁾ Durch den neuen Erlass werden nun keine Dispensen in Reservatfällen erteilt, sondern es wird ein neues Gesetz aufgestellt. Um diesem Gesetze, das ohne Zweifel einen weittragenden Einfluß auf die christlichen Sitten ausüben wird, größeren Nachdruck zu verleihen, beauftragt der Heilige Vater das heilige Offizium, welches die erste und höchste unter den römischen Kongregationen ist, mit dessen Redaktion und Verkündung. Daß aber dieser neue Erlass wirklich allgemeine Gesetzeskraft besitzt, scheint sicher zu sein, obgleich die Ueberschrift bloß lautet: *„Super casuum conscientiae reservationibus Instructio.“* Denn es heißt in der Einleitung: *„S. Congregatio S. Officii . . . de expresso mandato SSmi D. N. Benedicti XV. . . haec cum omnibus et singulis Rmis locorum Ordinariis decretorie omnino ac praeceptive communicanda statuit.“* — Freilich hebt dieses neue Gesetz nicht alle früheren diesbezüglichen Verordnungen gänzlich auf, sondern

¹⁾ Const. „Sapienti consilio“ d. 29 Julii 1908, (Act. Ap. Sed. I, 9.)